

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Zabergäuvvereins

Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet am Sonntag, 20. Oktober 2019, 14.00 Uhr, in Güglingen im Bürgersaal der Herzogskelter statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Bericht durch den 1. Vorsitzenden
2. Bericht des Schriftführers
3. Bericht des Kassiers
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Antrag auf Entlastung
6. Wahl des Schriftführers
Horst Seizinger bittet nach 39 Jahren um die Wahl einer Nachfolgerin/
eines Nachfolgers
7. Weitere Anträge und Verschiedenes

Im Anschluss an die Regularien wird **Horst Seizinger**, der während der Zeit der Stadtkernsanierung Mitglied des Gemeinderats war, einen Power- Point -Vortrag halten zum Thema:

1569 – 2019 Güglinger Herzogskelter - Stationen einer 450-jährigen Geschichte

Für Gebäck und Getränke während der Versammlung wird gesorgt.
Mittagessen in den Güglinger Gaststätten wird empfohlen.

Vormittags ab 11.00 Uhr bieten wir beim römischen Siedlungspanorama „Fenster in die Vergangenheit“ oberhalb der Emil-Weber Straße unter Führung von **Enrico De Gennaro M.A.**, dem Leiter des Römermuseums und Texter zur Panoramawand, und **Markus Ege**, dem künstlerischen Gestalter der Wand, eine besonderes Highlight an.

Treffpunkt vor der Panoramawand um 11.Uhr, Parkmöglichkeiten sind entlang der Emil-Weber-Straße und auf dem Parkplatz vor Fa. Rossmann gegeben.

Wir laden Mitglieder und Freunde zur Veranstaltung, die uns sicher spannende Einblicke vermitteln wird, herzlich ein.

Horst Seizinger, Schriftführer

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.
Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuvvereins.

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 2, Jahrgang 2019

Die Europäische Gottesanbeterin (*Mantis religiosa* L.) ist im Zabergäu angekommen

von Steffen Hammel



Lebensraum der Europäischen Gottesanbeterin (Mantis religiosa) im Zabergäu
(Foto: S. Hammel, 04.08.2018)

Einleitung

Bei der Europäischen Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) handelt es sich um die einzigste in Mitteleuropa vorkommende Fangschreckenart. „*Mantis*“ bedeutet Seherin und stammt aus dem Griechischen. Da sie die Fangarme so zusammenfaltet, als ob sie beten würde, kommt noch der Zusatz „*religiosa*“ dazu. Daher der passende Name Gottesanbeterin. Wie einige andere Tier- und Pflanzenarten hat sich die attraktive Art aufgrund der wärmeren Sommer und Winter in Deutschland ausgebreitet.¹



Historisches Weinberggelände Remmler-Sauerberg bei Brackenheim-Hausen, Fundplatz der Europäischen Gottesanbeterin. (Foto: S. Hammel, 04.08.2018)

In Baden-Württemberg kam die Gottesanbeterin früher beständig nur im Kaiserstuhlgebiet und weiter südlich bis zur schweizer Grenze vor, wandert aber seit einigen Jahren das Rheintal nach Norden hinauf und bildet dort mittlerweile dauerhafte Vorkommen.² *Mantis religiosa* wurde 2017 zum Insekt des Jahres gekürt.³ Dies war Anlass für die Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg, einen online-Meldeaufruf zu starten. Obwohl die Art sehr ortstreu ist⁴, zeigen die bisher eingegebenen Funde, dass die Gottesanbeterin mittlerweile auch die Schwelle des Zabergäus erreicht hat. So sind drei verschiedene Fundplätze aus Knittlingen (TK 6918/4) vom 19.08.2017, 22.08.2017 und 17.09.2017, jeweils ein Nachweis aus Maulbronn (TK 7018/2) vom 04.09.2017, Nordheim (TK 6820/4) vom 28.09.2017 und Löchgau (TK 6920/4) vom 08.09.2017 sowie vier Fundstellen aus Lauffen a.N. (TK 6920/2) vom 31.10.2011, 20.08.2015, 05.06.2016 und 26.09.2017 mit Fotoaufnahmen belegt.⁵

Fundplatz „Sauerberg“ in Hausen an der Zaber

Die oben genannten Funde animierten mich, am 04.08.2018 mittags um 13.00 Uhr bei 36 Grad im Schatten spontan loszuziehen, um bei Brackenheim-Hausen nach der Gottesanbeterin Ausschau zu halten. Nach nur zirka fünf Minuten Suche wurde ich in den südexponierten historischen Weinbergterrassen des Sauerberges fündig. Der Fundplatz liegt im TK 6920/2, Rechts-Hochwert: 35.08.530/54.36.660 bei 190 m ü NN. Die braune Fangschrecke (die Färbung der erwachsenen Gottesanbeterinnen schwankt je nach Umgebung zwischen grasgrün und erdbraun) hatte ich im Gras aufgeschreckt. Sie flog eine kurze Strecke, um sich an einem Weinstock niederzulassen. Dort lies sie sich mehr schlecht als recht fotografieren. Die Art ist hiermit jedoch für das eigentliche Zabergäu nachgewiesen.



Gottesanbeterin (Mantis religiosa) in der braunen Farbvariante an einem Rebstock im Gebiet Sauerberg in Hausen an der Zaber. (Foto: S. Hammel, 04.08.2018)

Lebensraum

Mantis religiosa besiedelt in Baden-Württemberg vor allem trockenwarme, besonnte Wiesen, Sand- und Magerrasen. Außerdem sind verschiedene trockene Ruderalfluren (von lateinisch rudus ‚Schutt‘, also ursprünglich offene Böden) Lebensraum für das Insekt. Ferner sind frische Brachestadien von Halbtrockenrasen ein günstiger Lebensraum.⁶

Das Reb Gelände Remmler-Sauerberg erfüllt diese Biotopvoraussetzungen. Die Mauerkronen sind stark der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Die Flächen zwischen den Reben waren zum Fundzeitpunkt bereits gemäht und die Vegetation im August stellenweise wieder nachgewachsen. Dazwischen liegen Brachen mit Brombeerbewuchs und vereinzelt aufkommendem Gebüsch. Typische Pflanzenarten sind Acker-Klettenkerbel (*Torilis arvensis*), Weinbergs-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*), Echter Dost (*Origanum vulgare*), Jakobs-Greiskraut (*Senecio jacobaea*), Acker-Winde (*Convolvulus arvensis*), Wilde Möhre (*Daucus carota* subsp. *carota*), Gewöhnliche Sichelmöhre (*Falcaria vulgaris*), Echtes Eisenkraut (*Verbena officinalis*) aber auch Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), Echte Nelkenwurz (*Geum urbanum*) und Erdbeere (*Fragaria*).

Der fleischfressenden Fangschrecke sagt der im Gebiet vorhandene Insekten- und Spinnenreichtum zu. Es konnten viele Spinnentiere, Wanzen, Tag- und Nachtfalter festgestellt werden. An Heuschreckenarten wurden unter anderem Gemeine Sichelschrecke (*Phaneroptera falcata*), Rote Keulenschrecke (*Gomphocerippus rufus*) und verschiedene Grashüpfer (*Chorthippus*) nachgewiesen.

Ausblick

Der schnelle Fund der Europäischen Gottesanbeterin mag Zufall sein, kann vielleicht aber auch damit erklärt werden, dass die Art bereits an anderen Orten im Zabergäu angekommen und in Wirklichkeit bereits fester Bestandteil der heimischen Fauna ist. Denkbar wären Vorkommen in Halbtrockenrasen beim Zaberfelder Spitzenberg, aber auch in extensiv bewirtschafteten Weinbergslagen um Brackenheim, Güglingen und Pfaffenhofen. Und natürlich ist wieder einmal die historische Zabergäubahnlinie verdächtig. Auch Verdriftungen in Hausgärten sind denkbar.

Die Leser sollen daher ermutigt werden, verstärkt nach dem schönen Insekt Ausschau zu halten. Der Autor nimmt gerne weitere Fundmeldungen entgegen.



Vergrößerter Ausschnitt von der Abbildung Seite 3

Anmerkungen

- 1 Reinhard Ehrmann (2011): *Mantis religiosa religiosa* Linné, 1758 in Deutschland und angrenzenden Ländern (Insecta: Mantodea). *Articulata* 26 (2): 135-146.
Hannes Petrischak & Rainer Ulrich (2012): Die Gottesanbeterin *Mantis religiosa* LINNAEUS, 1758 im Saarland (Mantodea: Mantidae). *DELATTINIA* 38: 229 – 254.
- 2 Peter Detzel & Reinhard Ehrmann (1998): *Mantis religiosa* LINNAEUS, 1758 – Gottesanbeterin. In: P. Detzel (Hrsg.): *Die Heuschrecken Baden-Württembergs*, S. 186.
- 3 http://www.senckenberg.de/files/content/forschung/institute/muencheberg/Insekt-des-Jahres-Flyer/2017_gottesanbeterin.pdf.
- 4 Peter Detzel (1998), S. 186.
- 5 <https://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/natur-und-landschaft/meldeplattformen#gottesanbeterin>
- 6 Peter Detzel (1998), S. 186.

Die Blätter werden braun – die Zeitschrift des Zabergäu-Vereins im „Dritten Reich“ oder: Ein Land steuert in den Krieg

von Otfried Kies

In ihrem Referat für den „Stammtisch“ des Zabergäuvereins im Juli 2012 über das „Dritte Reich“ fragte die Güglinger Schülerin Judith Daniels, eine mit einem Preis gewürdigte Schülerin des Brackensteiner Gymnasiums: „Wie, gab es das auch bei uns?“

Vorliegender Aufsatz – verfasst von einem, der als Kind einige Jahre des „Dritten Reichs“ durchaus bewusst erlebte – sucht für unseren Verein die Antwort auf ihre Frage. Der Zabergäuverein, der sich wegen seiner Verbundenheit mit den Menschen, der Natur und Kultur unserer Heimat Zabergäu als humanistisch und weltoffen fühlt, muss sich selbst überprüfen: „Gab es das auch bei uns?“ Dieser Aufsatz will exemplarisch zeigen, wie Irrtümer einzelner Personen (deren Veröffentlichung niemand erzwungen oder auch bloß veranlasst hat) und schweigendes Zulassen der Satzungswidrigkeit dieser Schreibtätigkeit durch andere Verantwortliche einer verbrecherischen Diktatur selbst in einem idealistischen Verein, der „*die planmäßige Erforschung der Zeit- und Sittengeschichte und der Natur des Zabergäugebiets und seiner Ausläufer*“ und die „*Pflege edler Geselligkeit*“ zur Aufgabe erhoben hatte, Gehör verschaffen und Vorschub leisten konnten. Es geht hier nicht darum, einen Sündenbock¹ in die Wüste zu schicken, sondern zu zeigen, wie leicht durch völlig kritiklose Anpassung an den „Zeitgeist“ menschliche Werte mit Füßen getreten werden können, und dass das Festhalten an moralischen Grundsätzen gerade in unsicheren Zeiten unerlässlich ist, will man die Menschlichkeit bewahren, die sich in den Bestrebungen des Zabergäuvereins immer ausgedrückt hat.

Bis Ende 1935

Der Zabergäu-Verein erklärte in seiner Satzung von 1925² in § 1 als seine (vom Vorgängerverein „Altortumsverein im Zabergäu“) übernommene Aufgabe „*die planmäßige Erforschung der Zeit- und Sittengeschichte und der Natur des Zabergäugebiets und seiner Ausläufer*“. Er verband damit „*die Bestrebungen und Aufgaben eines Verschönerungsvereins, Hebung des Fremdenverkehrs und Pflege edler Geselligkeit*“; „*in Verfolgung des erstgenannten Zweckes gibt der Verein eine eigene Zeitschrift heraus ...*“. Die Herausgabe dieser „Zeitschrift des Zabergäuvereins“ wurde in die Hände von Karl Schlenker, ab 1905 Pfarrer in Leonbronn, gelegt. Die selbst gestellten Aufgaben des Vereins dokumentierte Schlenker (seit 1925 von Dürnbach, ab 1931 von Geislingen an der Steige aus) bis zu seinem Tode 1935 mit geschickter Auswahl der Verfasser, unter ihnen Forstmeister Linck in Güglingen, der nach dem Zweiten Weltkrieg lange Jahre dem Verein vorstehen sollte. Die Zeitschrift wurde bei Georg Kohl in Brackenheim gedruckt. Heft 2 des Jahrgangs 1935 erschien als letztes unter Schlenkers Redaktion. Immer schon hatte die Zeitschrift alle paar Jahre ihr Aussehen leicht geändert, So wurde die Schrift des Titels verändert; eine Zeitlang war das Titelblatt mit Holz- und Linolschnitten des Eibensbachers Wilhelm Hans Wöhr geziert, davor und danach mit Fotografien. Gemeinsam blieb immer der weiße Umschlagkarton.

Die Aufgabe der „Blätter“ umfasste zwar *„die planmässige Erforschung der Zeitgeschichte“*, ließ aber stets das parteipolitische Tagesgeschäft, insbesondere die politische Propaganda, außer Betracht. Auch die (nicht in den „Blättern“ erwähnte) Machtergreifung Hitlers übte keinen Einfluss auf ihre Erfüllung aus. Nur einmal wird eine Annäherung an das Regime Hitler sichtbar. Am 14. November 1934, bei der Ausschusssitzung im Restaurant Brauerei Schmidt in Brackenheim, bei der Bestimmung des neuen Vorsitzenden Regierungsrat Otto Häberle³, versprach dieser, das Interesse des Vereins *„nach besten Kräften zu fördern, was ihm umsomehr möglich sei, als das Ziel des Vereins, die Pflege der Heimat, ganz im Sinne des jetzigen Staates sei“*. Bei der Behandlung des Themas Zeitschrift, *„wurde der großen Bemühungen und Verdienste des Herrn Pfarrers Schlenker gedacht und bedauert, daß wir so wenig Mitarbeiter zu seiner Unterstützung haben“*. Forstmeister Linck schlug vor, die Vereinszeitschrift *„zu einer Art Bezirks-Chronik auszugestalten neben ihrem eigentlichen Zweck der Altertumskunde“*. Seine Themenvorschläge waren: Besondere Ereignisse im Bezirk, Witterungsverhältnisse, Jahreserträge, Weinjahre – alles Dinge, *„die namentlich unsere Landbevölkerung interessieren“*. Das fand Beifall, einige Ausschussmitglieder erklärten ihre Bereitschaft, in diesem Sinne Beiträge zu liefern – einer tat es dann auch.

Damit wurde – unbewusst und ungewollt – die Tür geöffnet zum Herbst der freien und politisch unabhängigen Vereinszeitschrift. Diese färbte sich durch unkritische Darstellung nur parteipolitisch relevanter Vorgänge Blatt für Blatt braun - und stellte sich ohne Zwang in den Dienst der Machthaber.

Die neue Reihe 1936-1941

Heft 1 des Jahrgangs 1936 unter dem neuen Schriftleiter und Herausgeber Theodor Bolay erhielt ein neues Gesicht und einen neuen Namen. Die Zeitschrift hieß nun *„Heimatblätter aus den Zabergäu – Zeitschrift des Zabergäuvereins“*. Der Umschlag, weinroter Karton, zeigt Weintrauben und eine Skizze des Michaelsbergs, die ein in Reutlingen ansässiger Zabergäuer gefertigt hatte. Dieses Titelblatt blieb bis zur Einstellung des Heftes 1941 immer gleich. Diese „Gleichschaltung“ der Hefte, der Verzicht auf individuelle, den jeweiligen Inhalten angepasste Gestaltung, verbunden mit dem emotionalisierten Titelbild, ließ erkennen, wohin die Reise gehen sollte – in Richtung geistige und materielle Uniformierung und Emotionalisierung der Menschen (*„Empfinden des Deutschen Volkes“*).

Der Linck'sche Gedanke einer regionalen Zeitchronik wurde zum Propagandamittel für das „Dritte Reich“ umgefälscht. Anfänglich klang es – für die vom Ersten Weltkrieg und seinen Folgen immer noch traumatisierten Menschen – unverfänglich. Zumal der Herausgeber versicherte: *„Nicht die großen Zeitereignisse sollen hier ihren Niederschlag finden, das sei anderen Kräften vorbehalten, vielmehr sollen Dinge aus dem Vereinsgebiet aufgezeichnet werden, die vom Leben und Treiben der Menschen, von Veränderungen im Bilde der Landschaft und von der Heimatnatur berichten“*.

Der Rückblick auf den Jahrgang 1935 wurde trotzdem tages- und parteipolitisch gefärbt: So freute sich der Herausgeber darüber, dass Klingenberg, das als einziger Ort des Amtes Brackenheim außerhalb der entmilitarisierten 50-km-Zone lag, nun mit erneuter Einführung der Wehrpflicht zum Musterungsort für den ganzen Bezirk wurde, und druckte „lokalbezogen“ das Bild der Meimsheimer Rekruten 1914-15 auf ihrem Pferdewagen ab.⁴ Dass im gleichen Heft über die Einrichtung eines Heims für Pflichtjahrmädchen im leerstehenden Pfarrhaus von Eibensbach und seine Eröffnung durch Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler, dass über die Teilnahme von 16 Kindern aus dem Zabergäu an einem Flug in Böblingen „als Belohnung für ihren Sammeleifer zugunsten des WHW⁵“ und den Ferienaufenthalt des Jungvolks im Kirbachhof (der wegen spinaler Kinderlähmung zum Teil in Zaberfeld stattfinden musste), sowie das Auftreten des Lehrtrupps 9 des Reichsluftschutzbundes in Brackenheim mit Teilnahme von 180 Personen aus dem Bezirk bei der Schulung zum Luftschutz im November berichtet wird, diente wohl dem damaligen Interesse an Vorgängen aus dem Vereinsgebiet. Aber Nazijargon tauchte selbst in Artikeln auf, die nichts mit dem „Dritten Reich“ zu tun hatten. So verkündet der Chronist in einem Bericht über den kalifornischen Viehkönig Henry Miller-Kreiser aus Brackenheim: „Heute sind wir wieder eher fähig, die *Urgewalten alter Stammeseigenschaften, die sieghafte Kraft von Blut und Boden*⁶ in solchen Männern zu erkennen.“⁷

Das Versprechen. „Nicht die großen Zeitereignisse sollen hier ihren Niederschlag finden“, wird gleich im nächsten Satz gebrochen: „Aber häufig werfen die großen Zeitereignisse ihre Strahlen in unser Gebiet und erhellen schlagartig⁸ das Grau des Alltags“. Und damit ging der Chronist und Herausgeber zum Thema „Gedenke der zäh um ihre Heimat ringenden Brüder an der Saar!“ über. Der „Heldengedenktag“ am 16. März geriet „zum Freudentag des deutschen Volkes durch die große Tat des Führers: Die Verkündigung der allgemeinen Wehrpflicht und das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht.“ Dies war zwar in allen damals bereits gleichgeschalteten Zeitungen und Zeitschriften politisches Tagesthema – aber doch nicht Thema der „Blätter des Zabergäus“!⁹

Im nächsten Rückblick auf 1936 wird die Reichspolitik Hitlers abermals Thema der Chronik: „Halten wir Rückschau über das zu Ende gegangene Jahr, so können wir der Vorsehung nicht genug dafür danken, daß sie uns zu rechter Zeit einen Führer sandte, dessen Entschluß und Tatkraft wir allein den Bestand unseres Reiches heute verdanken. ... In höchster Not hat uns Adolf Hitler durch seine mutige Tat vor dem Untergang bewahrt und heute ist Deutschland zum gesunden Herzen Europas geworden.“ Gemeint ist das Eingreifen in den spanischen Bürgerkrieg, in dem Hitler seine neue Luftwaffe experimentieren lassen konnte.¹⁰

Ein Bericht zur Fahrt von Rudolf Heß durch Lauffen am 29. März stilisiert diese zur „Pilgerfahrt“ durch einen „Großteil der Bevölkerung des Zabergäus“, „um dem Stellvertreter des Führers ins treue Auge zu blicken“ und „dem treuen Paladin die herzlichsten Grüße des Schwabenvolkes zu überbringen.“¹¹ Ebenso wurde die strengstens überwachte „Wahl“ zum Reichstag am 29. März „ein ein-

zigartiges Bekenntnis zu unserem Führer“ und „[j]ede Vertrauensstimme für den Führer ein Handschlag der Treue“.¹² Am 30. Januar pflanzten die Nazis zur Erinnerung an „den dritten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution“ in Dürrenzimmern an der neu errichteten Bergsteige eine „Adolf-Hitler-Eiche“, die „Blätter“ feierten dies wie einen religiösen Akt. „Die weihevollte Handlung wurde von Gesängen umrahmt, worauf der Ortsgruppenleiter die Taufrede [!] hielt“. Das konnte man noch als regional festhaltenswert behandeln.¹³

An sich war es aber keine Angelegenheit des Zabergäus, dass am 4. Februar 1936 der jüdische Student David Frankfurter den Schweizer Nazistatthalter mit vier Schüssen tötete. Reichsinnenminister Wilhelm Frick gab damals die Order aus, „dass Einzelaktionen gegen Juden aus Anlass der Ermordung des Leiters der Landesgruppe Schweiz der NSDAP Wilhelm Gustloff in Davos unbedingt zu unterbleiben haben. Ich ersuche gegen etwaige Aktionen vorzugehen und die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrecht zu halten“¹⁴, denn am 6. Februar 1936 begannen die Olympischen Winterspiele, und da wollte man die internationale Gemeinschaft nicht durch organisierte Judenmorde verschrecken. Es wurde zur Angelegenheit des Zabergäus gemacht, indem der Chronist berichtet: „Am 10. Januar, in der 11. Morgenstunde, fuhr der Sonderzug [„die sterblichen Ueberreste des teuren Entschlafenen“] durch die Station Nordheim, wo Kreisleiter Lauster-Brackenheim mit den Pol[itischen] Leitern Aufstellung genommen hatte“.¹⁵

Auch der Jahresrückblick des Herausgebers auf 1937 im Heft 1938/1 vermischte erneut lokale Ereignisse mit Nazipropaganda. So wurden die Zuteilung des Kreises Brackenheim zum Kreis Heilbronn und die damit verbundene Veränderung in der Parteiorganisation (nicht etwa der Landkreisorganisation!) zu Jubelhymnen für den scheidenden Kreisleiter und späteren Gauhauptstellenleiter Wilhelm Lauster und den neuen Kreisleiter Richard Drauz von Heilbronn genutzt. Nazipropaganda und Zabergäu-Nachricht stießen auch zusammen im Bericht über den Beschluss des Brackeneimer Gemeinderates, „der auch für andere Gemeinden Richtungweisend war“: „Um dem Empfinden des Deutschen Volkes Rechnung zu tragen und nicht noch Unkosten für besondere Marktstandplätze für nichtarische Händler zu haben, wird jüdischen Händlern der Besuch und der Viehauftrieb auf hiesigen Viehmärkten von jetzt an untersagt“. Ebenso im Bericht über die Einrichtung eines Lagers für den weiblichen Arbeitsdienst mit 40 „Arbeitsmädchen“ im ehemaligen Finanzamt Güglingen. Wem das Lager diente? Der Chronist berichtet: „So waren z. B. Arbeitsmädchen die ganze Weinlese hindurch in den Weinbergen des Grafen von Neipperg beschäftigt“. Natürlich wurden auch die Förderung von HJ-Heimen, einer NSV-Schwesternstation in Pfaffenhofen und der Freiflug in Böblingen von 40 Schülern des Kreises Brackenheim, die je 20 Mark für das WHW erschnorrt hatten, zu hochwichtigen historischen Ereignissen im Zabergäu erklärt.¹⁶

Verstärkt wurde die Nazifizierung der Zeitschrift des Zabergäu-Vereins ab 1939. Unter dem Titel „Jahr 1938 im Zabergäu“ heißt es in Heft 1: „Das bisher größte Jahr deutscher Geschichte liegt hinter uns und Großdeutschland ist erstanden.“

Berichtet wird über die „Großtat des Führers“, die „alte Deutsche Ostmark“ am 13. März dem Reich einverleibt zu haben, und die Abstimmung von über 99 Prozent der Wähler mit 99 Prozent Ja-Stimmen zu dieser Einverleibung. („Von 119.710 Wahlberechtigten [im neuen Kreis Heilbronn] stimmten „119.710 ab u. zwar 119.685 mit ‚Ja‘ u. 6 mit ‚Nein‘; die übrigen Stimmzettel waren ungültig.“) Die Attacken gegen die Tschechoslowakei, deren Schicksal die Machtübernahme durch die Nazis bald besiegelte, wurden durch Berichte über die Aufnahme von Kindern aus den Sudeten in Orten wie Kleingartach „lokalisiert“.¹⁷ Mit „Chronik des Zabergäus“ hatte diese Propaganda nichts zu tun.

Das nächste Heft 1939/2, eigentlich eine „Sonder-Nummer über Naturschutz“, wird eingeleitet durch einen Bericht über das „neugeschaffene Protektorat Böhmen und Mähren“, über die „Heimkehr“ des „Memelgebiets“ am 22. März und schließlich über den „Festtag des ganzen Volkes“, den „50. Geburtstag seines Führers“. Was war an folgenden Worten noch Chronik des Zabergäus: „Millionen deutscher Herzen schlugen dem Manne entgegen, der das Schicksal wendete und Deutschland aus Not und Elend zu Glanz und Macht emporgeführt hat. Unausprechlich ist der Dank, den ganz Deutschland seinem Retter schuldet, der seinem Volk die Ehre zurückgegeben hat und den Glauben an dieses Volk auch in den Zeiten größter Erniedrigung nie verloren hat.“ Im Nachhinein kann man sich über die Naivität wundern, mit der der Herausgeber sagt: „Die Welt aber wird erkennen, daß ... ein neues, junges Deutschland kraftvoll im Herzen Europas *Garant des Friedens Europas* geworden ist.“ Und das, wo die kriegsvorbereitenden Maßnahmen Hitlers denen, die sehen wollten, eigentlich lange schon sichtbar gewesen waren!

Der dieser Nazipropaganda folgende Aufsatz von Otto Linck behandelt den „Naturschutz im Zabergäu“ unter dem Aspekt des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 und der „Verordnung zum Schutz von Pflanzen und Tieren“ vom 18. März 1936. Über sie schreibt Linck mit falschem und allzu naivem Zungenschlag: „Das Reichsnaturschutz ist also ein ausgesprochen nationalsozialistisches Gesetz“ – womit er lediglich ausdrückte, dass er die Formulierung des Gesetzes für richtig hielt, denn „es will das Recht der Allgemeinheit an der Schönheit der heimatlichen Landschaft und an dem Reichtum ihrer Pflanzen- und Tierwelt vor allem aus seelischer Notwendigkeit sicherstellen und zugleich wirtschaftliche Schäden durch rohe und verständnislose Eingriffe in den gegebenen Naturzusammenhang verhindern.“ In diesem naturschützerischen und -pflegerischen Sinne hat der 1952 als Dr. h.c. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen für seine Leistungen auf dem Gebiet der Geologie ausgezeichnete Linck sein Leben lang gedacht, geforscht und gehandelt.

Ein weiterer Rückblick auf 1938 in Heft 1939/3 beginnt, wie die früheren Auslassungen des Herausgebers und Chronisten, politisch, nämlich mit einem „Feuerspruch der Deutschen in Polen“ von Heinrich Gutberlet und endet mit den Worten: „Der Führer selbst ist uns wie immer leuchtendes Vorbild. Sein Glaube an Volk und Reich ist unüberwindlich und unerschrocken geht er allen voran im Kampfe. *Folgen wir ihm, wie in alle den vergangenen Jahren, dann wird der*

Endsieg unser sein, denn unser ist das Recht.“ Polen wird darin – von historischen Kenntnissen des Chronisten ungetrüb – als „das in Versailles künstlich geschaffene Staatsgefüge Polen“¹⁸ bezeichnet. Das klang für Polen so ungebildet und kaltherzig wie für Deutsche im Kalten Krieg die kommunistische These von „zwei unabhängigen deutschen Staaten“; denn die militärische Zerschlagung eines Staates wird hier mit einem Fehlen der Existenzberechtigung, ja mit seiner Nichtexistenz gleichgesetzt. Hier tauchte auch die Kriegslüge von 1914 wieder auf: „Ganz Deutschland stand auf und folgte dem Befehl unseres Führers *in dem uns aufgezwungenen Kampfe*“. Der lokale Bezug wurde über einen Bericht „Wie es einem gebürtigen Niederhofer nach dem Weltkrieg in Polen erging“ hergestellt.¹⁹

Am 7. November 1938 verübte Herschel Grynszpan, ein verzweifelter junger polnischer Jude, in Paris ein Attentat auf den Legationsrat Ernst vom Rath. Der gesteuerte „Volkszorn“ wurde gegen die vorgeblichen „Hintermänner des Mörders“ gerichtet – nicht etwa gegen die polnischen und deutschen Politiker, die durch ihre unmenschliche Politik gegen die polnischen, meist verarmten, in Deutschland illegal lebenden Juden den Anlass zu Grynszpans Verzweiflungstat geboten hatten, sondern gegen die Opfer dieser Politik. Der Schriftleiter der *Heimatblätter* drohte im Jahresbericht 1938: „Die Juden haben nach dieser Tat das Gastrecht in unserem Volke verwirkt und es wird hoffentlich nicht mehr allzulange währen, bis sie unsere schöne Heimat auf Nimmerwiedersehen verlassen“.²⁰ Dass das mit diesem „Volkszorn“ begründete Verbrechen der „Reichskristallnacht“ schon seit 1936 durch die Nazis geplant und nur wegen der Olympischen Spiele in Garmisch-Partenkirchen und Berlin unterlassen worden war, erwähnte er allerdings nicht – auch hielt er den für die Geschichte der Region wichtigen Brand der Synagoge in Heilbronn im November und die gleichzeitige Schikanierung und Ausplünderung der Juden dort und in den Orten des Zabergäus und Kraichgaus nicht für erwähnenswert. Obwohl, oder eher weil dies unmittelbare Folgen seiner Gesinnung waren!

Im Rückblick 1940 auf das „Jahr 1939 im Zabergäu“ wird der völkerrechtswidrige Einmarsch deutscher Truppen in Polen gefeiert: „In 18 Tagen wurde das polnische Heer vernichtend geschlagen und *Polen hatte aufgehört zu bestehen*. Am 27. September hatte sich Warschau übergeben, Deutschland und Rußland hatten sich miteinander verständigt und am 22. September schon konnte die deutsch-russische Demarkationslinie festgelegt werden. Am 18. Oktober wurde die beiden neuen Reichsgaue Westpreußen und Posen errichtet und damit dem Deutschtum in diesem Gebiet für alle Zeit seine Zukunft gesichert.“ Die gebrauchten Worte „Noch liegt die Zukunft dunkel vor uns“ entsprachen mehr der Wahrheit, als der Herausgeber ahnte, der nazigläubig weiter ausführte „aber eines wissen wir: *Stehen uns auch noch viele harte Tage bevor, so steht am Ende des Kampfes der Sieg unseres jungen Volkes über die dunklen Mächte entschwendener Epochen*“. Die Chronik aus dem Zabergäu stand dann unter dem Motto: „*Kriegszeit ist Bewährungszeit*.“ Berichtet wird über Ernteeinsätze von Parteileuten samt Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel und Jungvolk, SA- und NSKK-Trupps.²¹

Heft 1940/2 vom 15. April begann: „Liebe Soldaten!“ und pries *die zähe Verbissenheit und die nie gekannte Abwehrbereitschaft am Westwall*, den Schutz des deutschen Luftraums („wehe dem feindlichen Flieger, der es wagt, in Euer [!] Feuerbereich einzudringen!“) und den blitzartigen Vorstoß in Nordische Gewässer“ (womit der Überfall auf Dänemark und Norwegen gemeint war.). Und wieder eine Naziphrase: „Mit Stolz schauen wir in der Heimat auf Euch, die Ihr gemeinsam mit unserem geliebten Führer Adolf Hitler, dem ersten Soldaten des Reichs, dem Sieg entgegengeht.“ Selbst der Artikel des Herausgebers „Aus der Kriegsgeschichte des Zabergäus“ verzichtet nicht auf nackte Nazi-Kriegspropaganda: „Wenn wir in der Heimat unserer Arbeit nachgehen können, wenn der Bauer in aller Ruhe seine Felder bestellen und der Weingärtner seine Weinberge bebauen kann, obwohl Mars die Stunde regiert, so danken wir dies in erster Linie der Weitschau unseres geliebten Führers Adolf Hitler, der frühe genug vorgesorgt hat für die Zeit der Sorge und Not. Ein Festungswerk gigantischer Größe schützt heute unsere Westgrenze, und die beste Wehrmacht der Welt steht im Westwall auf Wacht. Und hinter diesem Wall aus Beton und Stahl und Blut steht das deutsche Volk, das gerade in den hinter uns liegenden Monaten im Kriegswinterhilfswerk bewiesen hat, daß es bereit ist, freiwillig jedes Opfer auf sich zu nehmen, um gemeinsam mit der Front den Sieg zu erringen. *Ein geeintes Volk unter der besten Führung, die es je gegeben hat, und eine Führung, die sich aus den Besten des Volkes zusammensetzt, bilden miteinander die sichersten Garanten des Sieges über die westlichen Plutokraten.*“ Der sachlich gehaltene Bericht über die Zeit bis um 1800 schließt mit den Worten: „Mit dem Jahr 1801 aber verschwand auch der letzte Troß der Franzosen in unserer Gegend und keinem Franzosen ist es seit dieser Zeit gelungen, jemals wieder seinen Fuß in feindseliger Weise auf den Boden unserer Heimat zu setzen. – *Daß auch in der Zukunft es so bleiben wird, dafür hat der Führer gesorgt und dafür sorgen auch unsere Soldaten drüben am Westwall.*“²² Fünf Jahre später, Anfang April 1945 betraten dank der *Weitschau unseres geliebten Führers Adolf Hitler* zum ersten Mal seit 130 Jahren wieder französische Soldaten mit bewaffneter Hand das Zabergäu!

Und das geschah nach dem kriegsfrohen Bericht in Heft 1940/3 (vom 15. Oktober). Darin jubelte der Chronist: „Der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte ist errungen. Gesprengt sind die Ketten, die der Feind in blindem Haß um Deutschland legen wollte ... Zerschmettert von der Wucht des deutschen Angriffs liegt Frankreich am Boden. Der Kampf eines Jahrtausends hat damit sein Ende gefunden. ... Sie wollten den Krieg, nun haben sie ihn! Vom Nordkap bis zur Pyrenäengrenze hat die deutsche Wehrmacht ihre Stellung bezogen, gewillt zu kämpfen und zu siegen, bis auch der letzte Friedensstörer zertrümmert am Boden liegt. ... *kämpft heute Deutschland um den Frieden Europas und damit um den Frieden der Welt.*“ Dass der Rest des Heftes mit Berichten über die Kriegszeiten früherer Jahrhunderte in Kirchheim und Walheim gefüllt ist, kann man der Zeit der Abfassung zugutehalten. Man fürchtete offenbar nicht, dass die Schilderung von Kriegsgräueln eine Entscheidung gegen Kriegslüsterheit bewirken könnte.

Heft 1941/1 berichtet auf Seiten 1-3 wieder über die Kriegsführung. Wie seit Heft 1939/2 wurde dieser Teil der „Zabergäublätter“, der der Satzung von 1925 und

dem Vorschlag Otto Lincks **nicht** entsprach, **fett** gedruckt. Während einen die Kriegspropaganda – sowohl was ihren Ton als auch die tatsächlich angerichteten „Heldentaten“ angeht – auch wegen ihrer überhaupt nicht zum Themenbereich der Zabergäublätter gehörigen Inhalte nur anwidern kann, sind die Berichte aus den Gemeinden des Zabergäus, die von den Ereignissen in der Heimat während des Kriegs berichten, ungewollt aufschlussreiche Dokumente zu Denken und Handeln der Bevölkerung in einer Diktatur. Vielleicht war es gut, dass der Herausgeber seine Propaganda-Artikel ganz oder teilweise im Fettdruck setzen ließ. Damit war es den vernünftig Gebliebenen ohne Suche möglich, satzungsgemäße Darstellungen von satzungswidriger Propaganda zu unterscheiden.²³

Ende von Zeitschrift und Verein 1941 – Neubeginn 1955

Im Herbst 1941 wurde den Zabergäublättern trotz ihrer eifrigen Propaganda die Papierlieferung versagt und sie gingen ein – Propaganda machen konnte die „Partei“ selbst viel besser. Der Verein selbst wurde nicht aufgelöst, sondern „nur stillgelegt“. Der Schriftleiter und viele Mitglieder wurden eingezogen. Erst im Jahr 1953 erschien die Zeitschrift wieder: Unter dem ursprünglichen Titel von vor 1936, aber dem bisherigen Herausgeber und Chronisten. Im damaligen Vorwort, das auch einen kurzen Überblick über die Geschichte des Vereins gab, wies der Vorsitzende Forstmeister Otto Linck auf die Satzung von 1925 § 1 hin und erneuerte deren Forderungen („die vielleicht gewisser Abänderungen bedürfen werden“) an die Vereinszeitschrift. Von nun an blieben die Leser der Zabergäublätter von Rassenhetze, von Partei- und Kriegspropaganda verschont.

Trotzdem erfuhren sie seitdem und erfahren sie weiterhin wissenschaftlich Fundiertes aus Gegenwart und Vergangenheit des Zabergäus.

Anmerkungen

-
- 1 3. Mose (Leviticus) 16, V. 21-22: „Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes (hebr. *Azazel*: 'es 'osel *Bock, der wegrägt*) legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste treiben lassen / und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen.“
 - 2 Veröffentlicht in ZZGV 1926/1, S. 7-10.
 - 3 Der Zentrumsmann Häberle wurde wegen abfälliger Äußerungen über Hitler im Jahre 1933 später von den Nazis „abgesägt“ und zum Oberversicherungsamt Stuttgart abgeschoben, obwohl Kreisleiter Wilhelm Lauster ihm „gute Zusammenarbeit mit der Partei“ attestierte.

- 4 ZZGV 1936/1, S. 2.
- 5 WHW: „Winterhilfswerk“.
- 6 Alle Texthervorhebungen durch *Kursive* in diesem Aufsatz stammen vom Verfasser.
- 7 ZZGV 1936/2, S. 26. – Wenn jüdische Menschen in Deutschland eine ähnliche Erfolgsgeschichte vorweisen konnten, dann hätte der Chronist solche Worte nicht gefunden!
- 8 Gemeint ist wohl „schlaglichtartig“. Die Freud'sche Fehlleistung „schlagartig“ klingt gewalttätig und lässt an einen KO-Schlag denken, nicht aber an „stark erhellend“! So etwas ist typisch für die Nazisprache, die auch statt „rückhaltlos“ („vorbehaltslos, ohne Wenn und Aber“) stets das Wort „rücksichtslos“ („ohne Erbarmen und Menschlichkeit“) gebrauchte.
- 9 ZZGV 1936/1, S. 1-4.
- 10 ZZGV 1937/1, S. 2.
- 11 ZZGV 1937/1, S. 2-3. Hätte der Chronist die Zukunft, die er so gern beschwor, schauen können – er hätte diese Zeilen wohl nicht geschrieben. Am 10. Mai 1941 flog Heß in Richtung Schottland, um über den Frieden zu verhandeln. Er kam in britische Kriegsgefangenschaft. Sein Flug wurde von der nationalsozialistischen Regierung in der Öffentlichkeit als Verrat gewertet und Heß für geisteskrank erklärt. Hitler entthob Heß aller Partei- und Staatsämter und ordnete an, ihn zu erschießen, wenn er jemals wieder nach Deutschland komme. Soviel zum „treuen Paladin“ und seinem Führer!
- 12 ZZGV 1937/1, S. 2-3. – Die Dreistigkeit der Wahlmanipulierer wird ersichtlich, wenn berichtet wird: „Ein Großteil unserer Dörfer konnte vor Schluß der Wahl hundertprozentige Wahlbeteiligung melden und bald darauf auch ein 100prozentiges Ja!“ Bei der strengen Überwachung aller Wahlteilnehmer war eher ein Wunder, dass bei 15.830 Stimmen für Hitler immerhin 29 „ungültig“ waren oder „von den ewig Unbelehrbaren“ herrührten.
- 13 ZZGV 1937/1, S. 4-5.
- 14 Auf diese Weise wurde (natürlich ungewollt) parteioffiziell erklärt, dass die Verfolgung der Juden (und anderer Minderheiten) im Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung verletzte.
- 15 ZZGV 1937/1, S. 3-4.
- 16 ZZGV 1938/1, S. 1-4.
- 17 ZZGV 1939/1, S. 1-5.
- 18 Seit 1798 sangen Polen in allen von Preußen, Russland und Österreich-Ungarn annektierten Gebieten ihres Landes „Jeszcze Polska nie umarła“ („Noch ist Polen nicht gestorben“), (seit 1927 „Jeszcze Polska nie zgin ła – Noch ist Polen nicht verloren“) – der Staat mochte zerteilt und von der Landkarte getilgt sein – das Volk lebte und sein Staat in ihm!
- 19 ZZGV 1939/2, S. 17-19.
- 20 ZZGV 1939/1, S. 4.
- 21 ZZGV 1940/1, S. 1-2.
- 22 ZZGV 1940/2, S. 20 und 27.
- 23 Da freut es einen dann zu lesen, dass am Abend des 6. Januar 1940 sich ein Reh nach Pfaffenhofen in die Dorfstraße verirrt hatte und erst „durch das Hinzutreten einiger Dorfbewohner“ „aus dem Dorfe wieder in sein Revier vertrieben werden“ konnte. Manche mochten eben keine braunen Tiere in ihrem Ort. ZZGV 1941/1, S. 4.

Zeitschrift des Zabergäu-Vereins

Jahrgang 1939 Nr. 3 Heimatblätter aus dem Zabergäu

Feuerspruch der Deutschen in Polen

Was auch daraus werde:
Steh zur deutschen Erde,
Bleibe wurzelstark!
Kämpfe, blute, werbe
Für dein höchstes Erbe!
Siege oder sterbe,
Deutsch sei bis ins Mark!

Was dich auch bedrohe:
Eine heil'ge Lohe
Gib dir Sonnenkraft!
Laß dich nimmer knechten,
Laß dich nie entrecht!
Gott gibt den Gerechten
Wahre Heldenschaft!

Heinrich Gutberlet.

Große Tage deutscher Geschichte liegen hinter uns. In einem Siegeszug ohnegleichen haben die tapferen Kämpfer unserer jungen nationalsozialistischen Wehrmacht in 18 Tagen den Ring der Einkreiser nicht nur gesprengt, sondern das in Versailles künstlich geschaffene Staatsgefüge Polen überwunden, daß es nun aufgehört hat überhaupt zu bestehen.

Ganz Deutschland stand auf und folgte dem Befehl unseres Führers in dem uns aufgezwungenen Kampfe. Bis hinaus ins letzte Dorf erscholl der Ruf und ein jeder erkannte das Gebot der Stunde. Ob an der Front, ob in der Heimat, ob Mann oder Frau, ein jedes reihte sich ein im Bewußtsein, daß sein persönliches Schicksal mit dem Schicksal seines Volkes steht und fällt.

Ehre, Treue und Opfermut befeelen uns in dem noch nicht beendeten Kampf um die Lebensinteressen unseres Volkes. Von einem jeden das Höchste zu fordern ist das Gebot der Stunde. Der Führer selbst ist uns wie immer leuchtendes Vorbild. Sein Glaube an Volk und Reich ist unüberwindlich und unerschrocken geht er allen voran im Kampfe. Folgen wir ihm, wie in all den vergangenen Jahren, dann wird der Endsieg unser sein, denn unser ist das Recht.

1. Oktober 1939

Th. B.

Erste Seite Heft 3, 1939 nach Beginn des Krieges (Vorlage: Bücherei des Zabergäuvereins)

Zeitschrift

Des Jabergäu-Vereins

Jahrgang 1940 Nr. 1

Heimatblätter aus dem Jabergäu

Jahr 1939 im Jabergäu.

Das Jahr 1939 ist in die Geschichte eingegangen. Unerhörte Kraftanstrengungen und Leistungen unseres Volkes sind aufzuweisen und noch in spätesten Tagen wird von den Ruhmestaten unserer Wehrmacht im Jahre 1939 gesprochen werden.

Ein kraftvolles Jahr deutscher Geschichte ging zu Ende. Klar erkannte der Führer die europäischen Fronten und Baustein um Baustein fügte er zum weiteren Aufbau Großdeutschlands zusammen. Die Sudetendeutsche Frage wurde restlos gelöst. In den Märztagen wurden Böhmen und Mähren Protektorat des Reiches, deutsche Truppen zogen in Böhmen ein und der Führer hatte in der Burg von Prag Wohnung genommen. Die Slowakei stellte sich unter deutschen Schutz und am 22. März erfolgte die Rückgliederung des Memelgebietes. Großbritannien setzte alle Hebel in Bewegung, um eine weitere friedliche Regelung der schwebenden Ostfragen des Reiches zu hintertreiben und mit allen Mitteln peitschte es die Polen in den Krieg gegen das Reich. Trotzdem es dem Führer gelungen war, mit Rußland einen Vertrag zu schließen und damit den Ring der Einkreisung zu sprengen, brach die britische Regierung in unglaublich leichtfertiger Weise aus ihrem fanatischen Haß gegen das deutsche Volk heraus den Krieg vom Zaun, um das erwachte und neuerstarkte deutsche Volk von neuem zu versklaven und zum Lohnarbeiter der Briten und Juden herabzuwürdigen.

Am 1. September erfolgte nun der Einmarsch der deutschen Truppen in Polen und in denkwürdiger Sitzung sprach der Führer vor den Männern des deutschen Reichstags. Danzig wurde mit dem Reiche vereint und die deutsche Wehrmacht bezog ihre Stellungen. Während deutsche Soldaten am Westwall u. im Norden den Schutz der Grenzen des Reichs gegenüber Frankreich und England übernommen hatten, stürmten die Truppen im Osten mit unglaublicher Schnelligkeit in das Gebiet des Feindes. **In 18 Tagen wurde das polnische Heer vernichtend geschlagen und Polen hatte aufgehört zu bestehen.** Am 27. September hatte sich Warschau übergeben, Deutschland und Rußland hatten sich miteinander verständigt und am 22. September schon konnte die deutsch-russische Demarkationslinie festgelegt werden. Am 8. Okt. wurden die beiden neuen Reichsgaue Westpreußen und Posen errichtet und damit dem Deutschtum in diesem Gebiet für alle Zeiten seine Zukunft ge-

sichert. Ein langer Leidensweg volksdeutschen Kampfes im Osten hatte damit sein Ende gefunden.

Und mit der äußeren Front stand auch die innere Front. Das deutsche Volk trat in den Krieg ein im klaren Erkennen seines Schicksals und seiner Pflicht. In allen Deutschen lebt der Glaube an unsere gerechte Sache. In diesem Kampfe geht es um unser nationales Leben. **Das ganze Volk hat sich erhoben, ist einsatzbereit, und steht geschlossen** denn je hinter unserem Führer, dem ersten Soldaten des Reiches.

Noch liegt die Zukunft dunkel vor uns, aber eines wissen wir: Stehen uns auch noch viele harte Tage bevor, so steht am Ende des Kampfes der Sieg unseres jungen Volkes über die dunklen Mächte verschwundener Epochen.

*

Kriegszeit ist Bewährungszeit! Und schon die ersten Wochen des gegenwärtigen Krieges bewiesen, daß in Stadt und Land die Volksgemeinschaft zur Tat wurde, daß jeder bereit war mit anzufassen, als es galt, die Ernte zu bergen, den Frauen, deren Männer zu den Waffen gerufen waren, beizustehen, die Trauben zu lesen und die neue Saat für das kommende Jahr zu bestellen. Die jahrelange, mühevollen Arbeit der Partei begann nun ihre Früchte zu tragen und Alte und Junge nahmen willig jede Arbeit und jedes Opfer auf sich im Dienste für Führer, Volk und Reich. Noch stehen wir mitten drin in diesem Schicksalskampf unseres Volkes und erst späteren Zeiten wird es vorbehalten sein über den Einsatz der Heimat in diesem Kriege zu berichten. Nur einige Beispiele seien daher hier schon angeführt:

Als am 22. Oktober Brackenheim mit der Weinlese begann, fuhren Hitlerjungen, BDM-Mädel und Jungvolk-Pimpfe auf Leiterwagen hinaus in die Weinberge, um in fröhlicher Gemeinschaft dort Hand anzulegen, wo es nottat.

In Bönningheim setzte die Partei ihre sämtlichen Formationen ein, um die Ernte und den Herbst einzubringen. Auch von Lauffen wird dies berichtet. Besonders die Betriebsführer haben sich bei dieser Aktion vorbildlich bewiesen und oftmals unter erschwerten Umständen Arbeitskräfte freigegeben.

Am Sonntag, den 12. November zogen 21 Mann von einem SA-Trupp in Großgartach und 12 Mann eines NSKK-Trupps in kameradschaftlicher Verbundenheit mit geschultertem Karst in der Frühe hinaus. Sie hatten sich aufgemacht, um der Frau ihres zum Heer einberufenen Truppführers und Kameraden bei der Hackfruchternte behilflich zu sein. Es war ein frohes Bild, wie es da von Männern auf dem Acker wimmelte, wie Körbe flogen und Hände sich regten! In knapp 4 Stunden waren 18 Ar Zichorie gegraben und zusammengetragen und gegen Mittag zogen die Männer singend und in frohester Stimmung wieder ins Dorf.

Um den Fluggedanken in das Volk zu tragen und dabei auch Mittel für das Kriegswinterhilfswerk zu bekommen, zeigte die Schar des NSFK in Brackenheim am 5. November auf dem Marktplatz ihr selbstgebautes Segelflugzeug, dessen Rohbau sie gerade vollendet hatte. Einen namhaften Betrag konnte sie aus dieser Sammlung dem WSHB. übergeben.

Ein besonders schönes Beispiel wahrer Opferfreudigkeit erlebte ein Sammler im November in Schwaigern. Als er in einem Hause an die

morsche Zimmertüre anklopfte, öffnete ihm ein alleinstehendes, altes Mütterlein und reichte ihm mit zitternden Händen ein blankes Silberstück. Bei näherem Zusehen erkannte er es als ein Fünfsmarkstück, zögerte einen Augenblick und fragte schließlich das Mütterlein, ob sie wisse, daß es fünf Reichsmark seien? Darauf erhielt er die schlichte Antwort: „Ja freile weiß i dees no, nemme jes nor, dees ischt für de Pole Sieg!“

*

Erste Seiten des Jahresrückblicks auf das Jahr 1939 in Heft 1, 1940. (Vorlage: Bücherei des Zabergäuvereins)

Theodor Bolay, Neipperg: **Heimatblätter aus dem Zabergäu.** Verlag: Zeitschrift des Zabergäuvereins. Druck: Gg. Kohl, Brackenheim.

Die Heimatblätter aus dem Zabergäu erscheinen in neuem Gewand. Es ist außer Zweifel, daß gut geleitete Heimatblätter im Dienst der bodenständigen Heimatpflege wertvollste Dienste leisten können. Sie haben vor allem den Vorzug, daß sie in lebendigem Zusammenhang mit dem Geschehen der Gegenwart bleiben und so Aufgaben lösen, die das Heimatbuch wie auch die Beilage in der Tageszeitung nicht erfüllen können. Voraussetzung ist allerdings, daß der Schriftleiter das rechte und echte Verhältnis zu den Dingen hat. Für die Zeitschrift des Zabergäuvereins trifft das ohne Zweifel zu. H. S.

Besprechung der Heimatblätter in der Zeitschrift Deutscher Erzieher vom 8.8.1936. (Aus der nachgelassenen Zeitungsartikelsammlung von Th. Bolay. Vorlage: Zabergäuverein)

**„Hau bloß ab! Verzieh dich!“
– Ein Blankenhorners Willkommenspruch**

von Otfried Kies



*Ungefähr in dem mit Pfeil gekennzeichneten Bereich an der Außenmauer rechts des Eingangs findet sich der nur schwer zu identifizierende Stein.
(Foto: Zabergäuverein)*

Neben den vielen Steinmetzzeichen an der Burgruine Blankenhorn, wovon Klunzingers „Geschichte des Zabergäus III, 131“¹ 21 Zeichen, wenn auch nicht immer korrekt, darstellt, die „Beschreibung des Oberamts Brackenheim“ 1873² schon 32 wesentlich genauer abbildet, und 2018 die Interessengemeinschaft Blankenhorn 47 verschiedene Steinmetzzeichen wohl vollständig erfassen konnte, fällt „außen in der westlichen Mauer, ziemlich weit rechts von Eingang ein glatter, gegen 6 Fuß langer Sandstein [auf], worin in sehr großen und sehr alterthümlichen lateinischen Buchstaben A ... €€€³, leider in der Mitte verdorben, schwach eingeritzt ist“ (OAB). Das mit Serifen verzierte A findet sich als einzelnes Steinmetzzeichen auch sonst auf der Ruine; ebenfalls ist ein solcherart verziertes A am 1284 fertiggestellten Chor der Regiswindiskirche Lauffen am Neckar zu finden.



Zeichnung der Inschrift in der Beschreibung des Oberamts Brackenheim, Stuttgart 1873, S.236 (Vorlage: Zabergäuverein)

Auf dem Foto von 1950 sieht der nicht sehr akkurat und meisterhaft, sondern eher in der groben Art der an der Ruine befindlichen Steinmetzzeichen ausgeführte Schrifttext so aus:



Der Stein in einer Aufnahme des Burgenforschers Walter Hotz von 1950 (Mit freundlicher Genehmigung Bildarchiv Foto Marburg / Walter Hotz)

Die OAB verzichtete auf eine Deutung der Buchstabenfolge. Eindeutig erscheint Kennern alter Schriften nur die Lesung des ersten und der drei letzten Buchstaben als A ... ETE. Irgendwann tauchte die Lesung „APUETE“ auf und wurde dankbar als Lösung des Rätsels begrüßt. Diese Lesart greift die in Güglingen lebende Künstlerin Ursula Stock in ihrem Bild der Burgruine Blankenhorn auf einem Wandgemälde in der Güglinger Herzogskelter künstlerisch auf. Das untere linke Viereck des vierteiligen Gemäldes zeigt die „versteckte Ruine der Stauferburg Blankenhorn mit der rätselhaften Inschrift Apuete (Apulien?)“.⁴

„BURGWERK“⁵, erklärt zur Inschrift an der Mauer: „Ausgewaschen und abgewittert ist noch immer zu lesen: APUETE. Nicht nur Graf Waldburg-Wolfegg⁶ möchte hier an APULIEN denken (Waldburg-Wolfegg 1964, 109).“

Die Lösung des Schrifträtsels als APUETE (als eigentlicher Wortlaut wurde daneben „APUEDENETE“ vorgeschlagen) krankt daran, dass sie keine Lösung sein kann, denn niemand hat dieses Wort deuten können – und ein ungelöstes Rätsel bleibt nun mal ein Rätsel. Selbst die Vermutung, APULIEN sei gemeint, stellt mehr Fragen als Antworten. Diese italienische, im Mittelalter zum Königreich Sizilien gehörige Provinz heißt lateinisch APULIA, italienisch PUGLIA und mittelhochdeutsch PÜL/PÜLLE/PÜLLEN.

Welchen Zusammenhang sollten Apulien und die Burg haben? Der Stauferkaiser Friedrich II. (1194-1250), dessen Herrschaft wir den Bau der Burg Blankenhorn letzten Endes wohl verdanken, war ab 1198 König von Sizilien und damit auch Apuliens, ab 1212 römisch-deutscher König und von 1220 bis zu seinem Tod im apulischen Castel Fiorentino bei Lucera Kaiser des römisch-deutschen Reiches. Außerdem führte er ab 1225 den Titel „König von Jerusalem“. Von seinen 39 Regierungsjahren als römisch-deutscher Herrscher hielt er sich 28 Jahre in Italien auf. Zwar gehörte Apulien, das er sehr liebte und wo er das wunderbare Castel del Monte errichten ließ, zu seinem Königreich Sizilien, – aber welcher Bezug sollte sich daraus zu Blankenhorn und den damit belehnten Neuffenern ergeben? Der künstlich wegen des APU- hergestellte Bezug zu Apulien führt nicht von dem undeutbaren APUETE zu APULIA, PUGLIA und PÜLLE.



Wandbild der Güglinger Künstlerin Ursula Stock im Saal der Herzogskelter Güglingen. In freier Assoziation verbindet das Bild die Stauferstadt Güglingen mit Apulien.- Burg Blankenhorn, das Castel del Monte von „Kleinitalien“ /Zabergäu? (Foto: Heinz Rall).

Die Lesung als APUETE oder APUEDENETE leidet zudem unter dem Mangel, dass der Abstand zwischen A und den drei lesbaren Buchstaben ETE – wie aus der Abbildung erkennbar ist – weder zwei Buchstaben, also -PU-, noch sechs wie in dem anderen Deutungsvorschlag -PUEDEN-, die der „Nachtwächter von Eibensbach“⁷ anbietet, umfasst, sondern genau drei. Die Deutung der Inschrift als APUETE oder APUEDENETE entbehrt auch aus diesem Grunde jeglichen Wertes.

Selbst die Annahme, es handle sich hier um lateinische Buchstaben, ist keineswegs so sicher. Im mittelalterlichen Griechisch sehen die lesbaren Buchstaben A und ETE nämlich genau wie ihre römischen Äquivalente aus. Während im klassischen Griechisch nur die Großbuchstaben Β-Beta, Θ-Theta, Ο-Omikron, Ρ-Rho, Φ-Phi, Ψ-Psi, Ω-Omega über Rundformen verfügen, sind – wie schon in den handschriftlich gebrauchten Kleinbuchstaben der Antike – in byzantinischen Inschriften auch bei anderen Großbuchstaben, wie hier bei E und T, Rundungen zu finden. Das beweisen alte Ikonen und Mosaik-Inschriften. Byzantinisches Griechisch war der Stauferzeit durch die Kreuzzüge bekannt, konnte also von Gelehrten verwendet werden. Die Nichte des byzantinischen Kaisers Johannes I. Tzimiskes, Theophanu (um 960-991), die Frau Kaiser Ottos II., übernahm für ihn als „imperator“⁸ sogar zeitweilig die Regierung! Die byzantinische Kaiserin Zoe (ca. 978/80-1050), Tochter des Kaisers Konstantin VIII., sollte mit Otto III. vermählt werden. Schließlich war Maria Graeca, die byzantinische Prinzessin Irene, die als „ros âne dornen, tûbe sunder gallen – Rose ohne Dornen, Taube ohne Galle“ viel gerühmte Ehefrau eines Sohnes Kaiser Friedrich Rotbarts, nämlich Philipps von Schwaben (1177-1208). Seit langem bestanden so Beziehungen des Römischen Reichs zum griechischen Kaisertum Byzanz.

Ein anderer, keineswegs abwegiger Versuch, diese Buchstabenreihe als Sammlung von Steinmetzzeichen bedeutender Mitarbeiter am Bau der Burg zu deuten, kann nicht in Frage kommen. Solche Sammlungen sind für später bekannt, so hat Hausens Georgskirche über der Südtüre einen solchen Stein mit Steinmetzzeichen aus der Zeit um 1500. Hier ist das aber nicht anzunehmen, weil erstens nur das A unter den Steinmetzzeichen nachweisbar ist, andere mehrfach vorkommende vernachlässigt werden, dafür das sonst nicht gefundene € zweimal an diesem Stein vorkommt. Es muss sich hier also um ein Wort handeln.

Unser Vorschlag lautet dazu: Versteifen wir uns nicht lange auf das offensichtlich undeutbare lateinische A[PU]ETE oder griechische A[ΠΥ]ETE (was beides nach den Schriftresten möglich wäre), sondern suchen wir ein tatsächlich bestehendes und sinnvolles Wort, das nach dem Anfangs-A drei (bisher nicht bestimmte) Buchstaben und am Ende ein ETE hat.

Dazu bieten sich geradezu demonstrativ das griechische ΑΠΑ/ETE und das davon abgeleitete lateinische APAGETE an.

- 1 Im Altgriechischen ist „ἀπαγε“ (apage) ein verärgerter Ausruf: „Pack Dich!“, „Fort mit Dir!“; oder als Phrase „Ἀπαγε ἐς μακαρίαν ἐκποδὼν (apage es makarian ekpodon) – Scher Dich zum Teufel!“. Im Mittelalter kannte man das „Apage Satanas“ aus Matthäus 4, 10 als feststehende Formel zur Bannung einer teuflischen Erscheinung; in der katholischen Teufelsaustreibung kommt es noch heute vor. Der griechische ursprüngliche Imperativ ἀπαγε, abgeleitet vom Verb ἀπ-άγειν, mit der Bedeutung „wegführen“, wurde gewöhnlich als (nicht veränderliche) Interjektion „Weg mit dir! Weg! Hau ab! Schleich dich!“ usw.; oder „Weg damit! Weg! Sicherlich nicht!“ verwandt. Absolut oder mit Akkusativ und auch mit sis (= si vis – wenn du willst, gefälligst) konstruiert, findet es sich zum Beispiel bei den römischen Komödiendichtern; jedoch nicht bei Cicero, dem seiner Kultur bewussten Römer – für ihn war der Gebrauch griechischer Wortfetzen das lateinische Denglisch. Mit Akkusativ „apage te [a me] = halte dich fern [von mir“] gebraucht es Plautus. Auch viele andere Römer, so Apuleius in seinen „Metamorphosen“, benutzten diesen Ausdruck. Noch 1754 warnt Johann Ulrich Mögling mit dem Ausdruck „Apage fabulam – Weg mit dem erfundenen Geschwätz!“ in seiner „Dissertatio Theologica, Historico-Polemica“⁹ vor falscher Legendenbildung in der Geschichtsschreibung.
- 2 Wir können daher in die Drei-Buchstaben-Lücke die Buchstaben -pag- einsetzen und erhalten ein von uns als sinnvolle Deutung vorgeschlagenes „ΑΠΑΓΕΤΕ-APAGETE“. Die Schreibform „ἀπαγετε-apagete“ kann zweierlei bedeuten: Entweder dachte der Verfasser der Inschrift, „apagete“ sei der (gar nicht übliche) Imperativ Plural von „ἀπαγε“, oder er hielt es für zwei Wörter, nämlich „apage te“. In mittelalterlichen Texten war Wort-von-Wort-Trennung nicht allgemein üblich; beide Auffassungen sind daher ohne geistige Verrenkung möglich.
- 3 In jedem Fall erkennen wir: Diese Inschrift begrüßte den vor der Burg stehenden Angreifer mit einem harschen „Hau bloß ab! Verziehe dich!“. Dass dies keine künstlich konstruierte These ist, das bezeugt die Tatsache, dass genau dieses „apage te“ im Mittelalter der Kampfruf war, mit dem eine blutige Fehde gegen Feinde begonnen oder ein Schaukampf mit einem Gegner (z. B. ein Buhurt) eingeleitet werden konnte.¹⁰

Wie der schon lange nicht mehr am ursprünglichen Platz befindliche Neidkopf (er schaut jetzt ja nach innen!) vom Blankenhorn zielte auch der später – nachdem das durch den Steinabbau ruinierte Gebäude baulich wieder einigermaßen gesichert wurde – wohl an anderer Stelle eingesetzte „Willkommensspruch“ mit seinen, für die meisten Menschen rätselhaften Buchstaben dahin, potentielle Angreifer als Abwehrzauber zu verwirren und abzuschrecken.

Vielleicht genießen es die heutigen Besucher der Burgruine Blankenhorn, dass sie trotz dieser steinernen barschen Zurückweisung und Kampfansage dort mit anderen Besuchern fröhliche Burgfeste erleben können und nicht Kopf und Kragen riskieren. Dafür sei auch der Interessengemeinschaft Blankenhorn Dank gesagt, die mit aufwändigen Sanierungsarbeiten den neuen Blick auf die Ruine ermöglicht und damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Kulturdenkmäler des Zabergäus geleistet hat.



Seit 1900 wurden die der staatlichen Forstverwaltung unterliegenden Burgreste mehrmals gesichert und renoviert. Nicht immer stand die historisch korrekte Wiederherstellung im Vordergrund. Die vorliegende Aufnahme zeigt Renovierungsarbeiten in den Jahren 1965 - 1966 unter dem Forstamtsleiter Ulrich John (1957 bis 1967). Das Bild stammt aus dem Privatbesitz der Familie John. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen)



Die Aufnahme des Güglinger Stadtfotografen Emil Gansser um 1930 zeigt, dass die Burg beliebtes Ziel für Sonntagsspaziergänger und Ausflügler war. (Vorlage: Stadtarchiv Güglingen)

Anmerkungen

- 1 Klunzinger, Karl, „Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamts Brackenheim“, Stuttgart, Chr. Belser'sche Buchhandlung, 1844. Zitiert als Klunzinger (Abteilung, Seite)
- 2 „Beschreibung des Oberamts Brackenheim. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau“, Stuttgart, H. Lindemann 1873. Zitiert als OAB.
- 3 Nur *ungefähre* Wiedergabe der Abbildung in der OAB S. 236, die genaue Ansicht gibt die Fotografie wieder. – Die OAB S. 236 bildet auch einen Stein mit der Buchstabenfolge A2S ab; der in unserer Betrachtung aber keine Rolle spielt. (Auf den jemand aber eines Tages zurückkommen sollte!)
- 4 Siehe www.ursula-stock.de (22.04.2019) – (Dort sind auch weitere Teile ihrer umfangreichen Wandbemalung in der Herzogskelter zu sehen.)
- 5 Siehe www.burgwerk.de (22.04.2019) – Die burgengeschichtliche Internet-Seite wurde eingerichtet von dem im Jahr 2016 verstorbenen Heimat- und Burgenforscher Karl-Heinz Dähn, der u.a. im Heimatbuch Brackenheim über die Burg Neipperg geschrieben hat.
- 6 Graf von Waldburg-Wolfegg, Hubert, Vom Südreich der Hohenstaufen; Verlag: Verlag Schnell & Steiner, München, 1964; S. 109.
- 7 Siehe www.nachtwaechtereibensbach.de (22.04.2019) – Der langjährige Stadtrat Friedrich Jürgen Kühne betreibt eine heimatkundliche Homepage über seinen Heimatort Eibensbach.
- 8 Das Nomen agentis „imperator“ (genus masculinum) deutet nicht das Geschlecht des Trägers an, sondern im Deutschen ganz allgemein die Funktion und ihren Träger – gleichgültig welchen Geschlechtes (m/w/d) – an. Außer Theophanu gibt es in der Geschichte keine Kaiserin oder Königin, die das Amt des Kaisers oder Königs des Römischen Reichs bekleidet hätte (Nein, auch Maria Theresia von Österreich nicht!). Die Nachsilbe -in bedeutete (auch in den skandinavischen Sprachen), seit wir sie kennen, „Ehefrau des Funktionsträgers“, aber nicht „weiblicher Funktionsträger“.
- 9 Johann Ulrich Mögling, „Dissertatio Theologica, Historico-Polemica, qua Bigam sanctarum Virginum, Wirtembergiæ adscriptarum, Wallburgam Heidenheimensem et Regiswindam Lauffensem, Præsides Viro magnifico atque reverendissimo Domino Christoph. Matthæo Pfaffio, SS. Theol. Doctore et Prof. Primario Universitatis Cancellario, Ecclesiæ Præposito, Abbate Laureacensi, Patrono suo æternum summo-pere venerando D. Jun. MDCCLIV in scenam academicam producit Auctor respondens Joh. Ulric. Moegling, Deufring. Philos. Magister et Rev. Min. Cand. Sereniss: Domini Ducis Stipend. Tubingæ Typis Löffleranis, 1754; Cap. II. (S. 19-28).
- 10 Siehe hierzu <https://de.wikipedia.org/wiki/Apage> (22.04.2019)

Buchbesprechung

von Dr. Otfried Kies

Françoise Hauser, 111 Orte im Heilbronner Land, die man gesehen haben muss, Emons Verlag 2016.

Dieses sonst liebens- und empfehlenswerte Buch (auch als Kindle E-Buch erhältlich) wärmt in Kapitel 19 „Das Soldan-Wappen – Spuren des ersten Deutsch-Türken“ die Geschichte des angeblich 1305 in Brackenheim getauften Türken Sadok Selim Soldan neuerdings wieder einmal auf. Zweimal ist dabei von „Quellen“ die Rede – leider ist die Verfasserin dem Märchen aus 1001 Nacht aufgesessen, denn diese „Quellen“ sind eben keine. Vorsichtiger Weise benutzt sie kritische Formulierungen wie „sind die Quellen uneinig“, „ebenfalls unsicher, aber gerne zitiert ist die Vermutung, er könne einer der Vorfahren von Johann Wolfgang von Goethe sein“, auch schreibt sie, dass „die arabisch-türkische Welt Goethe gern zum Moslem erklärt“ und „feiert man hierzulande die frühe gelungene deutsch-türkische Integration“ und kommentiert zu Recht, wenn auch viel zu bescheiden: „Beides scheint ein wenig dick aufgetragen“. Letzten Endes aber meint sie, „eine Glasmalerei mit Soldan-Wappen auf der Sakristeitür der Johanniskirche stützt jedoch die Geschichte des Türken Soldan“. Das Fenster stammt von 1904, die (nicht erwähnte) weiße Marmorplatte von 1906: Diese „Spuren des ersten Deutsch-Türken“ wurden erst vom geschäftigsten modernen Verbreiter des Soldan-Mythos, Dr. Robert Sommer aus Gießen, gelegt! Daran zeigt sich: Wer nie gelebt hat, kann nie sterben. – Und was erfährt man bei der Lektüre über die wunderschöne, durch die Jahrhunderte immer wieder sorglich erhaltene und umgestaltete älteste Kirche von Brackenheim mit ihrem malerischen, mit



lateinischen und hebräischen Sprüchen gezierten Chorturm, mit ihrem überreich mit Fresken verzierten Chor, was von den vielen erhaltenen Grabmälern verschiedenster Epochen und von dem in erhabener Stille unter uralten Bäumen ruhenden Friedhof hoch über der Zaber – die man alle gesehen haben MUSS, wenn man in die Zauberwelt des Zabergäus eintauchen will? – Leider nichts!

Anschriften der Verfasser:

Steffen Hammel, Rathausstraße 44, 74391 Erligheim
Dr. Otfried Kies, Elsternweg 6, 74336 Brackenheim-Hausen

Titelbild:

Postkarte aus dem Jahr 1905. Die Burg Blankenhorn über Eibensbach war schon früh beliebtes Ausflugsziel. – Und im Gasthaus Adler schrieben die Wanderer bei einer Erfrischung die Postkarte von Unterwegs. (Vorlage: Zabergäuverein)

Zeitschrift des Zabergäuvereins

ISSN 2568-1648

Herausgeber: Zabergäuverein

Sitz: Güglingen

Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,

Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger

Kontakt: (07135) 108-48

Jahresbeitrag: 30,- EUR

Kreissparkasse Heilbronn

IBAN: DE55 6205 0000 0005 7815 99

BIC: HEISDE66XXX

Druck: Druckerei Hesser, 74074 Heilbronn
Satz und Layout: Zabergäuverein Güglingen
und Baumgartner-Repro 75031 Eppingen